

Édouard Louis: „Monique bricht aus“

Eine kluge Frau

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 10.02.2025

Armut, Alkohol, Klasse und Gewalt, das sind die Themen, die man mit Édouard Louis verbindet. „Monique bricht aus“ ist bereits das zweite Buch über seine Mutter. Nun verlässt sie den dritten gewalttätigen Alkoholiker. Auf wunderbar vertrackte Weise schildert Louis eine Mutter-Sohn-Beziehung, in der sich die Verhältnisse umkehren.

Man wartet immer auf die Katastrophe. Doch die Katastrophe bleibt aus. Eher geschieht ein kleines Wunder. Noch einmal erzählt Édouard Louis von seiner Mutter Monique und von einer weiteren Gewaltbeziehung, aus der sie sich befreit. Mit seiner Hilfe befreit, das ist wichtig. Zum dritten Mal in ihrem Leben ist Monique Bellegueule an einen gewalttätigen Alkoholiker geraten. Den ersten hat sie mit zwei kleinen Kindern verlassen, den zweiten, den Vater des Autors, warf sie aus dem Haus. Alleine zog sie später aus der nordfranzösischen Provinz nach Paris, zu einem Hausmeister, den sie bei einer Nachbarin kennengelernt hatte. Doch der mutige Aufbruch versackt im Treibsand männlicher Aggression. „Paris – ein Fest fürs Leben“ heißt es bei Hemingway. Für Monique war es nur eine kurze Party.

„Als ich sie zum ersten Mal in einer kleinen Straße unweit der Seine traf, war sie frisiert und geschminkt; sie lächelte; ich hatte sie noch nie so selbstbewusst erlebt. Ich merkte ihr an, wie sehr sie sich über ihr neues Leben wunderte und freute. (...) Sie rief mir zu: ‚Schau mal, wie gut ich aussehe, seit ich in Paris lebe‘, und ich antwortete: ‚Ja, du siehst umwerfend aus, du bist die Königin von Paris.‘“

Didier Eribon hilft aus

Sie lebt schon rund sieben Jahre in Paris, als sie ihn eines Tages verzweifelt anruft. Er ist achtundzwanzig, sie fünfundfünfzig. Sie weint. Der neue Mann sei noch schlimmer als sein Vater. Im Hintergrund hört er ihn rufen, sie sei eine „Schlampe“ und ihr Sohn eine „Schwuchtel“. Die Situation wirkt gefährlich. Also bietet er ihr an, in seiner Wohnung unterzukommen. Er selbst ist gerade mit einem Stipendium in Athen. Ein Freund habe den Schlüssel und werde sich um alles kümmern. Und das tut er auch. Es handelt sich um Didier Eribon.

Édouard Louis

Monique bricht aus

Aus dem Französischen
von Sonja Finck

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

160 Seiten

22 Euro

„Sie saß im Taxi, fuhr durch Paris, ihren Hund auf dem Schoß, den Rucksack neben sich. Eine Frau auf der Flucht. Von Athen aus beobachtete ich auf dem Display meines Telefons, wie sich das Auto durch die Stadt bewegte.“

Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn war lange geprägt von der Armut der Familie, von Gewalt und Demütigung. „An meine Kindheit habe ich keine einzige glückliche Erinnerung“, schrieb Édouard Louis in seinem Roman „Das Ende von Eddy“. Das Angriffsziel seiner autofiktionalen Prosa ist die Klassengesellschaft, die solche Armutsverhältnisse zulässt, von denen sie sich kein realistisches Bild macht. Dennoch fühlten sich Eltern und Geschwister durch seine Bücher verraten.

Schutzmechanismen des Sohns

Was zwischen Mutter und Sohn in diesem nach „Die Freiheit einer Frau“ zweiten Mutter-Buch geschieht, ist eine in ihrer ganzen Vertracktheit anrührende Form der Wiedergutmachung. Er will sie „retten“. Gleichzeitig lässt sich erkennen, wie viele Schutzmechanismen dieser Sohn braucht, um sich auf seine Mutter einzulassen. So sehr er bedauert, in Athen festzusitzen, so offenkundig ist es, dass ihm die Notwendigkeit von Technologien zur Herstellung – und Abfederung – mütterlicher Nähe entgegenkommt.

Selbst Didier Eribon, sein früherer Professor und kultisch verehrter Freund, wird in diesem Arrangement gewissermaßen zum Medium. In einer wunderbaren Imitations-Szene bringt er ihr den Umgang mit dem Computer bei.

„Ich holte den Laptop, an dem ich in der Wohnung in Athen arbeitete, damit sie mich imitieren konnte; ich hielt die Kamera auf meine Hand, um ihr zu zeigen, was sie tun sollte. Sie murmelte stirnrunzelnd, Okay, Ja, Ich hab's. Sie seufzte, wollte aufgeben, hatte denselben müden Blick wie am Tag ihrer Flucht, und ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich sie dieser Situation aussetzte, aber sie gab sich immer wieder einen Ruck; manchmal hüpfte sie auf ihrem Stuhl auf und ab und rief: Gleich beim ersten Versuch! Was bin ich nur für eine kluge Frau!“

Umkehrung als poetisches Prinzip

Glück, Gewalt, Freiheit, Scham, Freundschaft – Édouard Louis streut aktuelle Großbegriffe wie Sternenstaub über seine Prosa, um die persönlichen Aspekte seiner Geschichte sozialphilosophisch zu verallgemeinern. Worauf es ihm am meisten ankommt: dass Freiheit an materielle Bedingungen geknüpft ist. Als seine Mutter schließlich zu seiner Schwester aufs Land zieht, übernimmt er nicht nur Miete und Umzugskosten, er stattet sie auch per Smartphone mit Mobiliar aus. Dass er mit der Armutsgeschichte seiner Familie genügend Geld verdient hat, hilft dabei, den Verrat wiedergutzumachen.

Als Monique Bellegueule nach der Premiere ihrer Lebensgeschichte vom Regisseur Falk Richter 2022 in Hamburg auf die Bühne gebeten wurde, genoss sie die öffentliche Anerkennung. „Ich soll wichtig sein?“, fragte sie und beauftragte den Sohn, ein weiteres Buch über sie zu schreiben. Wie sich Édouard Louis auf die Träume seiner Mutter einlässt, ist eine schöne Geste der Umkehrung – nicht nur des Generationenverhältnisses, sondern auch der als Kind erfahrenen Vernachlässigung.